

<b>Zeitschrift:</b>	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
<b>Band:</b>	13 (1923)
<b>Heft:</b>	46
<b>Artikel:</b>	Wo d'Mariann schier het welle schtärbe
<b>Autor:</b>	Fröhlich, Hanna
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-646204">https://doi.org/10.5169/seals-646204</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

20 kleinere Tunnel mit einer Gesamtlänge von 2200 Metern notwendig.

Die Dörfer des Centovalli liegen nicht am Fluß, sondern an den Talhängen. Auf dem Südufer grüßen hoch über dem Wald Rasa und Palagnedra. Am Nordufer haben wir, am sonnigen Hang wie Schwalbenester klebend, Corcapola, Gafsalto, Lionza, Costa und Borgnone. Die politische Gemeinde ist Borgnone. Das Tal selber hat ganz alpinen Charakter. Nach wechselt es seine Szenerien, so die Fahrt überaus anmutig und abwechslungsreich gestaltend.

Camedo ist die schweizerische Grenzstation. Die Grenze wird durch das flüsschen Ribellasca gebildet, das die Bahn in stattlicher Steinbrücke, neben der ebenfalls noch nicht alten Straßenbrücke, überschreitet. Drüber steht das italienische Zollgebäude mit der grün-weiß-roten Tricolore und dem königlichen Wappen. „Porte d'Italia“ heißt der Punkt und ein nahes Pinchen hat natürlich nichts besseres tun können, als sich „Osteria alle porte d'Italia“ zu nennen.

Mit dem Grenzübergang ändert sich sofort das Landschaftsbild. Wir befinden uns zwar immer noch an der Melezza, die auf italienischem Boden entspringt. Das Tal wird breiter, versiert an Wildheit. Es kommen die typischen italienischen Bergnester Olgia, Dossimo und Fossogno, hoch am Bergeshang klebend. Ein stattlicher Ort ist Nè, der berühmte italienisch-tessinische Wallfahrtsort, das Lourdes der Ossolataler genannt.

Weiterhin steigt die Bahn. Es folgen Villette, Malesco, dann der Hauptort des Val Bièzzo, wie der italienische Teil der Melezza heißt, Santa Maria Maggiore, 835 Meter über Meer, ein Ort mit 2000 Einwohnern, städtischem Aussehen, vielen Hotels, die auch für den Wintersport eingerichtet sind, umgeben von einem ganzen Kranz schöner Bergdörfer.

Von Santa Maria beginnt der Abstieg. Ziernlich rasch, teilweise sogar sehr stark, fällt die Bahn gegen Domodossola. Bei Trontano hat man einen überaus ansprechenden Blick auf das Toetal und die in dasselbe mündenden Täler: Val di Bodro, Val Antigorio, Val Forne, Val Bièzzo. Domodossola endlich ist eine typische, schöne italienische Kleinstadt. Von hier bringen uns die Simplonzüge in rascher Fahrt nach Brig, und weiter durch den Lötschberg nach Bern.

Wir zweifeln nicht daran, daß, nachdem die Grenzschranken wieder einigermaßen gefallen sind, die neue, prächtig angelegte Bahn von den Tessinjahrern mit Vorliebe benutzt wird.

F. V.

## Wo d'Mariann schier het welle schärbe.

Us em Läbe verzellt vo der Hanna Fröhlich.

Wer het sie nöd gkenn zu minner Zit, d'Chrömli-Mariann, wo überall uf de Märte isch go feilba? Fürschei het sie gha, do sind allerdings die vo hüttingtags nüt meh dergäge! Es ganzes Mul voll hets eim geh, und erscht noh die schöne Papierli. Und uf de Läbchuechhärrz und uf de Chlause het niemer so schöns Kramäsel und Schprüch häonne mache, wie ebe d'Mariann! S'isch frili als binere en Halbbaze türer gsi as bi den andere, drum het sie dänkt ame elo betont: „Weisch Chind, i han alls zäme sälber gmacht, s'isch teis dere g'hauftrigs Züg wie bi den andere.“ Wil sie ame bi eus im Gschäft het dörse's Wägeli ischelle, hanii sie besser g'kennt as mini Fründinne, und die händ mi ghörig benitte um die „süß“ Bekanntschaft; ach, wenn sie au gwüsst hätte, wie vill as sie mer itreit het! I ha nüt dergliche to, begriffig, aber heimlich gsüßget hanii mängisch: „Wenn i doch qu enol öppis anders hännnt häuse, as immer vo dere Mariann!“ Wenn denn ame de Batter gfroggt het — i weiss nöd obs mer nume so vorcho isch, e chli schpöttisch — „Was hesch mit dim Märbaaze gmacht?“ Denn hanii nume vor mi aue gluegt, er het's scho gwüsst was es bedüet. „So, hesch en wider der Mariann brocht? ... Bisch doch einewäg es

Dumms.“ Denn hanii ame Träne z'vordersch vore gha — „He, sie seit doch immer: wenn's d'Lüt wüste, wie as sie's nötig heig, sie müehst leis Brösmeli meh heiträge, drum dänkt ame, i dörf nöd andersch.“ Worum sich denn ame Batter und Mutter en Blick g'geh händ, hanii doznol nödig begriffe. Und worum er ame gseit het: „Laß es nume him Glaube, es lehrt noh gli gnueg d'Wält ghenne.“

Item, d'Schueljöhrli sind übere g'gange, d'Mariann het immer noh vo Zit zu Zit bi eus ihres Wägeli igschellt, won i scho lang lei guete Chund meh gsi bin und rächt guet gwüsst ha, daß es noh mängs bessers git as Fürschei und Chrömli.

Si isch immer die Glich gsi, hets eim dunkt, hum daß sie e chli meh vorine ghanget isch.

Und einsich isch do Märt gsi, und d'Mariann isch nöd erschiene. „Was isch ächt do los?“ hämmer alli gsrog.

Erscht vill später hanii do erfahre, was los gti isch mit der Mariann. Wil sie doch überal so nötlich toh het, het sie au um's verrode d'Isebahn gschpart, und wenn de Wäg noh so wit gsi isch, für ihri alte Bei. Derfür het sie frili au alli Wägli g'kennt im ganze Gäu, und het die schteinigste nüt gschöche, wenns e chli nöcher gsi isch für hei. So isch d'Mariann au emol hei ab eme Märt, wo sie schläcti Gschäfti gmacht het, und 's Wägeli noh schier voll het müeke heineh. S'isch müehsälig gsi, so dure Herbscht-näbel hei wandere, wo's scho bedänklich gmachtet het. Wen i dert bim Schmid-Ruedi de Hubel ab gohne, hanii schier en Bierlesschtund g'gunne, het sie dänkt, und het ihres ganz Gurashüi z'sämmegnoh. Me mues nämlig wüsse, dert am Schniderhubel, wie me's heißt, goht's um, bsonderbar wenn d'Tage hurze, zwüsche Tag und G'schäftsniemer.

D'Mariann hätt wo hrischinig abgschritte, daß sie aber gläubisch sei, wo hr ischs halt doch gsi!

Und denn gar noh en Rein ab, wo alli Bure und au noh ander Lüt gseit händ, es gang eine um mit em Chopf underem Arm! Me soll au dänkt! Wo sie obe a dem verhäzte Rein isch, git die arm Mariann ihrem Wägeli en Schupf, das es gleitiger durab gang, und sie sich dra hänn hebe. Ich wo die Gschicht im Lauf isch, was gseht sie? Dert schtoht wahrhaftig de mit em Chopf und liegt so gnut er mag, gäg ihre dure!

D'Bei händ sie schier nümme welle träge und doch jetz gilt, ihri alte Bei sind noh die ganz Rettig. Sie foht a rönne, 's Wägeli het ere welle drus, wie wenn's es gwüsst hätt .... do gschpürt sie düttlich, wie öppis hindre anere grozi Säh nimmt .... vüllicht wenn d'Mariann Zit gha hätt zum Ueberlegge, hätt sie sich sälber gseit, daß es Gschäfsti keini Säh nümmt .... aber do dersör isch kei Zit gäi .... es goht immer gschwindiger .... das Wägeli, 's Gschäfsti und au d'Mariann .... fascht gar dunde sind sie doch do z'sämmie cho, alli drü .... aber d'Mariann het nüt meh gwüsst, sie isch mit eme letschte Schrei am Bode gläge —

Wo sie wider gwüsst het vo sich sälber, het sie gar grüsli gschönt und z'letscht afoh um Hülf rüe: „Wer hilft mer us, ums tusig Gottswille, wer hilft mer, i ha nümme schtoh!“

Zum Glück für sie, isch de Bur vom Hubel wie alli Obe, noh ums Hus une und ghört z'letzt öppis jomere und goht der Schpur noh. D'Mariann het er noh gli gfundne gha mit siner Latärne, aber das Usneh isch en anderi Sach gsi, de Bur isch fascht verzwiflet. Wo alle Site het er sie probiert z'lüpfe, aber s'isch glich nöd g'gange. Und derzwüsche het d'Mariann wider g'omeret: „Oh, mini Chrömli, alls usgleert, alls verlore! Nur wäge dem Gschäfsti! .... O ich armi gschlaghi Mariann! Am Aend isch dem Bur do doch d'Geduld usgange. „Erschent sind Ehr nöd arm, das weis me, hätt ich so ne Schtrumpf voll Goldschlöckli wie Ehr deheim, denn wett i bigoscht z'fride si, und denn sind Ehr a der ganze Sach sälber d'schuld, mi Geißbock isch sinerläätig noh leis Gschäfsti gsi, vüllicht

het er Euch dersür agluegt, s'ha scho si, sunscht wär er Euch nid i de Säze noh.“ D'Mariann isch ganz gottergäbe dert am Hubel blibe sitze, und wo sie für sicher gwüst het, es leig nid de gfi mit em Chopsf underem Arm, het sie noh einisch frische Muet gsäht .... und richtig, jez isch es g'gange.

Aber do deheim isch es nid besser worde mit dem Bei, im Gageteil, immer meh wehtoh hets ere, d'Mariann hets bald nümme usghalte. Ganz frueh am Morge, es isch noh niemer uf gfi, het sie s'Lisi gsicht, s'Brüderschind, es soll so gleitig as es chönn zue der Frau Wäber im Dorf, die mües ere vo ihrem gute Pflaster cho usflegge, wo sie us allerlei Wurzle hochi, das gueti denn mit dem Bei scho wider.

Und bi sich sälber het d'Mariann dänkt: und de Dokter kanni ämel schpare!

„So nu, das Bei isch ibunde worde, und d'Mariann het si schill gha im Bett, wenn sie scho wie uf Dörne gläge isch — denn monderigs isch en grohe Märk gfi.“

„Ich gägen Obe het sie's wider nümme usghalte, het gschlönt und gwehberet weis niemer wie, und wo das Lisi do vor Angst sälber isch go d'Frau Wäber hole, verschrikt die ganz andersch, wo sie das Bei gseht. Gseit het sie nid vill, nume dem Lisi het sie heimlich zverschtoh g'geh, es soll go frisch Wasser hole, das Pflichter het sie abgnöh und het asoh chalts Umschläg mache. Z'erscht händ die der Chrante wohltoh, aber bald sind d'Schmärze noh ärger umeho, d'Mariann het esfange brüelet wie nes Schtückli Beh und die Frau Wäber het gmacht, daß sie use het chönn und het de Finken ghlopft.“

Dem Lisi isch esfange s'Wasser d'Baggen ab, es het nümme gwüst, was asoh, wo die Chrante immer grüest het: „I mues schärbe, o i mues schärbe!“

Hinderux isch es doh goge sim grohe Brüeder rüeße, und de Hans het churze Prozäss gmacht. „Do mues en Dokter zue, do gits nüt anders, und zwar gohni grad sälber go ne hole.“

„E du gueti Zit, Hans, was dänkst au! Weisch au was das wurd chöchste, de Dokter am Morge am Bieri!“ het die Chrante in alle Schmärze gjomeret. „S'isch no so glich,“ seit druf de Hans, „wen Ehr so lang gwartet händ, Bäsi, isch es nüt as de gsichter .... oder wänd Ehr öppie lieber schärbe?“ De Hans isch en Schlaue, er het gwüst, das es ischloht, drum het ers brocht, jez het sie nüt meh drgäge g'ha, das er de Dokter grad mitbringi.

S'isch en wüeschti schtrubi Nacht gfi, es het em Hans schier sälber gruset i das Wätter use. De Dokter wärd sicher au nid entzücht si, het er bin em sälber dänkt.

Won er ändlich him Doktor lang gnueg gschälet und gwartet het, liegt de Dokter sälber obe use. „So, so, Eui Bäsi isch so schwer chrant, wo fehlts? Het sie öppis dernoh g'gäse? Wie isch es den eso undereinisch cho? Das Sieber?“

Guet das lone füscheri Nacht gfi isch, so het me nid gsch wie de Hans rot worde isch, won er öppis gsichtotteret het vo: eso gar gleitig seig's nid cho.

Item, de Dokter isch noh gli parat gfi, gliner noh als de Tokeb, si Gutschner, mit em Ros. De Hans het au dörfe zuinem sitze, aber er isch gfi wie uf Nodle, de Dokter het so vill welle wüsse, und jo rächt was er soll sage, het de Hans sälber nid gwüst.

Er isch gottesfroh gfi, wo si ändlich bi der Mariann ihrem Hüsl glandet sind, und de Dokter het de Chopsf gschüttlet, ganz andersch, wo ner das Bei gseht het.

„Herr Dokter sägts grad, müssi schärbe?“ tönts us de Chüssi, me hets schier nid verschtande, so lis.

„Z'erscht müssi wüsse, was mit dem Bei do g'gange isch, vor i ha sage wie's noh wird.“

So schräng hets tönt, es sind alli drü ganz z'samme- gfahre und händ enand verichtolni Blick g'geh.

D'Mariann hät grüsli gärn Hans und Lisi en Wink g'geh, sie solle ämel ums Himmelwille nüt verote, aber

isch nid mögli gfi, de Dokter het sie schräng im Aug bhalte, wie wen er so öppis g'ahnet hätt. Sie het fascht gschwikt vor Angst im Bett inne, was sie ächt well sage und doch nüt läzes, sie het gwüst, de Dokter verschtoht i dem Punkt bei Gschpaß, wen er meint me heig quassalberet. Aber schließlich, antworte het sie müeße. Sie het also s'Härz i beed Händ gnöh und seit eso rächt unschuldig: „He was isch g'gange, Herr Dokter, bös g'falle bini, rächt bös, wäge dem verslixt Geishbod, won i noh für es Gschpänt agluegt ha zerscht und schier g'chtorbe bi vor Angst.“

„Schö rächt, das weis i bereits vo Euem Brüdersohn, das mein i gar nid, den für das händ Ehr nüt chönne, aber was sunscht g'gange isch, das will i wüsse und wen Ehrs nid wänd sage, so gohni eisach wider hei, aber den gohts allerdings nümme lang mit Euem Bei.“

Dere Mariann isch fascht de Verschtohd schill gschtande weis denn de Dokter alles? Oder chan er am Aend Gedanke läse — will Gott au nid! .... Aber de Dokter het ere nüt gschänt, s'hindersch Biżeli het er welle wüsse. — „So, so, das isch jo rächt nätt, also es Pflichter händ er usbunde uf das Bei .... gäldet, es isch halt billiger gfi als de Dokter? Aber wen jek de Brand derzue chunnt, denn händ er's doch tür gnueg zahlt, meined Ehr nid au, Mariann?“

Die Mariann het ihri Sünde abbüeßt im Bett inne, wenn's nume wär wäge der Angst — de Brand! .... Sie het gmeint sie gschür scho, wie öppis ihre s'chrant Bei usföchlikt. Ich het sie sich uss Bitte und Bätte gleit: „Ach Herr Dokter, Ehr wärdet doch nid so grusam si, und en arme Chrante Mönch loh verräble, i weis jo, Ehr chönen mir hälfse, es brucht nüt weder de guet Wille.“ — „So, so, Ehr händ jo undereinisch es hushöchs Zuetroue zue mer, nume schad, daß Ech das erscht jek z'Sinn chunt. Num nützt 's Ech nid vill, das willi grad sage, und wen i nid doch Verbarme hätt, so giengi jek grad wider hei! Ehr chönnitet den de z'Hülf rüeße, won Ehr's Pflichter von em g'ha händ. Wen's g'schlingget het bin i nid do, zum wider flicke, das isch no nie mi Sach gfi! Aber wie gseit, i ha Mittide, wil i weis, das Ehr wüeschti Schmärze händ .... aber s'Pflichter wil i gsch, sunscht rüehri ken Finger.“

E du min Troscht! Ich het d'Mariann use müeße mit der Schproch. Wo de Hans furt gfi isch, het sie em Lisi der Ufftag g'geh, es mües das Pflichter so go vergrabe, das mes nümme find. „Täh und isch das g'scheh?“ fragt de Dokter schräng. „Lisi isch dert gschtande, verläge, und rot wie nes Rösl, s'het nume g'nicht: „Jo, Herr Dokter.“

„Also guet,“ seit de Dokter, „jek wird halt das Pflichter uf der Schtell wider füreg'grabe, oder s'bliibt derbi, i rüehre ken Finger.“

Was händ sie welle mache? .... De Hans und s'Lisi sind voruse uf e Mischt goh suiche, wo das Pflichter undereg'grabe gfi isch und de Dokter het underdesse dinne g'wartet.

Aber er het lang müeße warte, die dusse und d'Mariann sind schier verzwißlet. Und wo sie ändlich chöme — s'het jedes es Latärnli g'ha — und bringe das Plätzli Züg mit dem Pflichter drufgschmiert .... es het natürlí bedänklich usgeh .... hets de Dokter chum agluegt.

„I cha mer scho dänke, was es wird si,“ seit er zur Mariann, „für en Quätschig wär's ganz guet gfi, aber wil Ehr s'Wadebeinli broche händ, so wär jek in es paar Schtund de Brand derzuecho, wenn me nüt gmacht hätt dergäge. I wil das Bei jek noh verbinde, was es junscht noh brucht, bring i den z'Mittag. Und wen Ehr chöned, so göhnd jek alli noh go schlofe bis es z'grächtem Morge isch, .... und, damit i's nid vergise, s'Pflichter händ Ehr nume müeße go suiche, damit Ehr s'nächst Mol drädänkend, das me de Dokter nid erscht am Morge am Bieri zum Bett usholt, wen er z'Mittag scho nötig gfi wär — so, und jek läbet wohl,“ dermit isch er zur Tür us. —